

Harri Meier, *Aufsätze und Entwürfe zur romanischen Etymologie*, vorgelegt am 23. Oktober 1982 (Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jahrgang 1984, 1. Abhandlung), Heidelberg (Carl Winter) 1984, 215 p. – Id., *Etymologische Aufzeichnungen*, Anstöße und Anstößiges (Romanistische Versuche und Vorarbeiten, 54), Bonn (Romanisches Seminar der Universität) 1988, X + 270 p.

Die Frage nach dem Ursprung undurchsichtiger Wörter gehört zu den «Urtrieben des sprechenden Menschen», wie Harri Meier zu Beginn seines einleitenden Aufsatzes *Methodenfragen der Etymologie und zur Etymologiekritik* [1984, 7–18] feststellt. Dem naiven, durchschnittlichen Sprachbewußtsein erschließen sich dabei allerdings nur die evidenten Etymologien¹. Die zahlreichen problematischen, oft hypothetischen Herleitungen sind dagegen die Domäne der sprachwissenschaftlichen Etymologie, deren Sinn gerade darin liegt, den Mangel an schlichter Evidenz ein Stück weit durch nachvollziehbare Einsichtigkeit ihrer etymologischen Ansätze zu kompensieren. Heuristisch bewährt haben sich Herleitungen, die folgenden komplementären Kriterien genügen: den Regelmäßigkeiten des Lautwandels; der Plausibilität der, wenn möglich, sachkundlich abgesicherten Bedeutungsentwicklung; der sprachgeographischen Einbettung unter Berücksichtigung der Verhältnisse in den möglichen Kontaktsprachen; der synchronen Zugehörigkeit von Reflex und Etymon zu morphologischen, derivationalen und lexikalischen Paradigmen. Entsprechende Lösungen werden oft von breitem Konsens getragen.

Das wissenschaftliche Profil eines Etymologen wird durch die Gewichtung, bisweilen auch durch die Hierarchisierung der o.g. Kriterien geprägt. Harri Meier gehört zweifellos zu den originellsten Persönlichkeiten im Bereich der romanischen Etymologie. Im programmatischen Aufsatz *Etymologie und Etymologieggeschichte* [1984, 29–37] verpflichtet er seine Methode auf das Motto «Wissen wollen heißt bessern wollen» [10]. Für verbesserungswürdig hält Vf. bekanntlich in erster Linie die Kenntnis der (spät)lateinischen Wortbildung, für deren gebührende Berücksichtigung er sich seit je vehement einsetzt. Zwar for-

¹ Ein schönes Beispiel unmittelbarer etymologischer Evidenz ist die Art und Weise, wie Dante die enge sprachliche Zusammengehörigkeit von *Yspani*, *Franci* und *Latini*, der ihm bekannten romanischen Welt also, begründet; die berühmte Stelle in *De vulgari eloquentia* (I,VIII,7) lautet: «signum autem quod ab uno eodemque ydiomate istarum trium gentium progrediantur vulgaria, in promptu est, quia multa per eadem vocabula nominare videntur, ut Deum, celum, amorem, mare, terram, est, vivit, moritur, amat alia fere omnia». Im lateinischen Text sind hier die metasprachlichen Bedeutungsangaben mit den Grundwörtern der romanischen Bezeichnungen identisch. Das Verhältnis von Reflex und Etymon ist so offensichtlich, daß Dante sogar darauf verzichten kann, die romanischen Formen überhaupt aufzuführen. Daß es sich freilich um eine vorwissenschaftliche und in diesem Sinn naive Einstellung handelt, zeigt sich darin, daß Dante die Beispiele im Glauben ausgewählt hat, die eindeutige Äquivalenz der romanischen Bezeichnungen untereinander und ihre selbstverständliche Zuordnung zu einem gemeinsamen lateinischen Ursprungswort seien repräsentativ («alia fere omnia») für die geographischen Varianten des *vulgare*-Wortschatzes überhaupt.

dert auch Harri Meier, «alle dem Autor zur Verfügung stehenden Erkenntnisse über Geschichte, geographische Verbreitung (...), Wortfamilie (...), einschlägige (...) Lautgeschichte, (...) Wortbildung und (...) Bedeutungswandel» [10] ins Spiel zu bringen. In seiner etymologischen Arbeit steht jedoch die Wortbildung an prominenter Stelle. Auch die hier vorgeschlagenen Etyma verdanken ihre Originalität stets der Rekonstruktion einer lateinischen oder frühromanischen (zur Abgrenzung [1984, 46–61]) Derivation, meist vor dem Hintergrund einer umfangreichen und ebenfalls weitgehend rekonstruierten Wortfamilie. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei den lat. Ausgangswörtern QUADRUS, QUATERE, ROTA/-RE, STARE/STATIVUS, TUNDERE, VERTERE/VERSARE zuteil, denen Vf. sowie einige seiner Schüler z. T. umfangreiche Studien gewidmet haben². Zur Vorliebe für die Wortbildung gesellen sich ausgeprägte Abneigungen, etwa gegen die vorschnelle Annahme onomatopoetischer Erklärungen (vgl. bes. [1988, 195 ff.] zu *GORR) oder gegen die Annahme von Kontamination (pass.). Am auffälligsten ist jedoch das grundsätzliche Mißtrauen, das Vf. mutmaßlichen Übernahmen aus Kontaktsprachen entgegenbringt, seien es Sub-, Super- oder Adstratwörter. Diese eigenwillige methodische Ausrichtung ist immer wieder auf heftige Kritik gestoßen, da sie Vf. oft dazu führt, Etymologien zu revidieren, die weithin auf Konsens im o. g. Sinn beruhen³. Hier werden u. a. folgende, gewöhnlich Sub- bzw. Adstratsprachen zugeschriebene Wörter auf lateinische Bildungen zurückgeführt: frz. *bercer* < lat. VERSARE [1988, 125]; frz. *brin* zu lat. *EXP(U)RIGINARE (von PURUS) [1984, 62–70]; span. *brío* < lat. *BULLIVUS [1984, 52]; span. *cambiar*/frz. *changer* etc. < lat. *COAMBITARE zu AMBIRE [1988, 30]; frz. *cloche* zu lat. *CUTICULARE (von QUATERE) [1988, 69 ff.]; it. *gozzo*/dial.it. *gavazza*/frz. *gosier* zu lat. *CO(N)(V)ORSARE/*COVARSARE [1988, 149–152].

Folgende, gewöhnlich dem germ. Superstrat zugeschriebene Wörter führt Vf. auf lat. Bildungen zurück: it. *bargagnare*/frz. *barguigner* „feilschen“ < lat. *PERCOADAGINARE und nicht zu germ. *BORGANJAN (vgl. dt. *borgen*) wie FEW u. a. [1984, 107–116]; frz. *galant* < lat. VALENS und nicht zu germ. *WALA wie FEW u. a. [1984, 169 f.]; aspan. kat. *gañar*/port. *ganhar*/it. *guadagnare*/frz. *gagner* etc. < lat. *CO(AD)AGINARE und nicht zu frk. W AidANJAN wie DEAF, FEW u. a. [1984, 97–106]; it. *guardare*/frz. *garder* etc. < lat. QUADRARE zu QUADRUS „Pferch“ und nicht zu frk.got. WARDŌN [1988, 178–185]; frz. *garantir* < lat. *CREDENTARE und nicht zu germ. (anfrk.) *WĀRJAN [1984, 174–177]; frz. *guetter*/it. *gua(i)tare* < lat. *VIG-/VEG-ITARE „wach sein“ und nicht zu anfrk. *WAHTA [1984, 178–182]; frz. *guincher* „schwofen“ < lat. *VINCARE zu VINCIRE „binden“ und nicht zu frk. *WENKJAN „wanken“ [1988, 19–24]; it./span.okz. *guisa*/frz. *guise* < lat. VISUS und nicht zu westgerm. WĪSA [1988, 12 f.]; it. *stormo*/afz.okz. *estorn*/afz. *estormir* zu lat. *EXTURB(I)NIRE und nicht zu germ.(anfrk.) *STURM [1984, 166 ff.].

² Einen guten Überblick gibt die ausführliche Rezension von Christian Schmitt zu Harri Meier, *Prinzipien der etymologischen Forschung*, RJB 37 (1986), 149–155.

³ Bezeichnend für die Sonderstellung Harri Meiers in der diachronen nicht-strukturalistischen Romanistik ist die völlige Verständnislosigkeit, mit der Gerhard Rohlfs dieser Auffassung von Etymologie begegnete; vgl. G. Rohlfs, *Das Wundersuffix -ica* (*RUPICA, *ROTICA, *STATICA), ZrP 75 (1959), 507–522.

Unabhängig von der phonetischen Möglichkeit ist es bei der Annahme von Entlehnungen unerlässlich, die kulturellen Berührungen und Gemeinsamkeiten, d. h. die Wahrscheinlichkeit entsprechender Kontaktsituationen zu prüfen. Im Zusammenhang mit der Etymologisierung von it. *guardare*/frz. *garder* etc. (s. o.) weist Vf. derartige Überlegungen, in diesem Fall «die Annahme, daß die romanischen Verben aus dem militärischen Vokabular stammen», mit leichter Hand zurück als «eine für die Superstratetymologie charakteristische Erfindung» [1988, 33 Anm. 7]. Nun ist es aber gerade in gesamtromanischer Perspektive (vgl. [1988, VIII f.]) auffällig, daß den genannten (ausschließlich) west- und zentralromanischen Beispielen, deren mögliche Herkunft aus dem Superstrat Vf. in Frage stellt, im Rum. oft Slawismen entsprechen⁴. Das ist natürlich kein 'Beweis' für diese oder jene germ. Etymologie; allerdings unterstützen diese Parallelen die Sinnfälligkeit der traditionellen Superstratetymologie, d. h. der Herleitung aus typischen Kontakt- und Konfliktsituationen mehrsprachiger Gemeinschaften.

Die Aussagekraft der Arealdistribution eines Wortes wird von Harri Meier sehr skeptisch eingeschätzt: «ein sprachgeographischer Befund kann doch allenfalls ein zusätzliches Argument für eine Etymologie, aber kein entscheidender Faktor für sie sein» [1984, 19]. Sehr zurückhaltend ist Vf. auch mit der sachkundlichen Absicherung seiner Vorschläge.

Es ist unmöglich, der Fülle des Materials hier gerecht zu werden; statt dessen sei die Problematik dieser u. E. reduktionistischen Auffassung von Etymologie an einem Einzelbeispiel etwas ausführlicher illustriert. Im Zusammenhang mit afrz. *bresche*/dial.it. *breska/briska*/okz.span.kat. *breska* „Honigwabe“ diskutiert Vf. [1984, 73 ff.] das katalanische Verb *brescar* „Waben herausschneiden, zeideln“; mit Blick auf andere Bedeutungen des Verbs in der Galloromania äußert er die Vermutung, daß eine «allgemeinere Bedeutung von *brescar* zugrunde liegt, die sich dann unter anderem zum terminus technicus der Imkerei spezialisiert hat» [1984, 73 f.]. Er postuliert deshalb rom. **briscare* aus lat. *PERSECARE*. Dabei weist Vf. auf die im FEW angeführten Nachfolgeformen hin, die «sich auf das Gerinnen der Milch (schweiz. *bretsi* „se cailler (du lait)“ und auf „rissig werden; spalten“ (Gers *bresca* „gercer, fendiller“) beziehen». Diese beiden Bedeutungen veranlassen ihn zu der Vermutung, die erste („Gerinnen der Milch“) eher dem lat. **VERSICARE* zuzuschreiben [76] und so aus der Wortfamilie zu lösen. Dazu ist folgendes zu sagen: 1) Eine detaillierte onomasiologische Beschreibung zeigt, daß frkprov. *bretchio*/schwyt. *britschen*/wals. *britzger/britscher* (Graubünden, Kl. Walsertal) nicht einfach die geronnene Milch, sondern die bereits zerteilte Käsemasse bezeichnen. Das Zerteilen geschieht übrigens

⁴ Abgesehen von der bekannten und von Vf. nicht diskutierten Parallele frz. *guerre*/ital. *guerra* etc. vs. rum. *răsboi* vgl. man folgende Beispiele (rum. Etymologien nach *Dicționarul limbii române*, București, Editura Academiei): it. *guardare*/frz. *garder* etc. vs. 1) rum. *păzi* „behüten, (be)wachen“ < sl. *paziti* dazu *pază* „Obhut, Aufsicht“ *paznic* „Aufseher“ etc.; 2) rum. *a păstra* „bewahren“ < bulg. *pastrja* (Cioranescu, *Diccionario etimológico rumano*, Madrid, 1966, 608, gibt mit ngriech. *παστρέω* eine andere Superstratetymologie); it. *gua(i)tare*/frz. *guetter* etc. vs. rum. *a pîndi* „auflauern“ < sl. *ponditi*; it. *bargagnare*/frz. *barquigner* „feilschen“ vs. rum. *a se tocni* < sl. *tükümiti*.

mittels eines Werkzeugs, das in bestimmten Ausführungen dem kat. *brescador/bresquer* „instrument de ferro amb un tallant que serveix per brescar els ruscós“ (Alcover/Moll zit. in [1984, 73]) ähnelt. Ein allgemeines Verb „schneiden, zerteilen“ könnte rom. **briscare* also gut zugrunde liegen; die Annahme zweier verschiedener Etyma erübrigt sich jedoch. 2) Die Sprachgeographie zeigt, daß in romanischen wie germanischen Alpenmundarten zwei Gruppen synonyme Bezeichnungen („zerteilte Käsemasse“) existieren, die ebenfalls gemeinhin als vorrömisch angesehen werden: a) mittelbünd. *puelna*/wals. *Pulme, Bolmen, Bulleren* etc.; b) engad. *puonne*/veltl.trent.lad. *poine*/friaul. *puine*. Allein in der alpinen Molkereiterminologie kommen andere mutmaßlich vorrömische Relikte hinzu: dt. *Senn, Zi(e)ger*; frz. *tomme* etc. Das gehäufte Auftreten von Substratwörtern im Vokabular eines bestimmten Handwerks ist alles andere als außergewöhnlich. Um beim gewählten Beispiel zu bleiben: von den Alemannen sind die erwähnten, letztlich wohl vorrömischen Ausdrücke als fest integrierte Bestandteile der romanischen Terminologie übernommen worden, wie andere, eindeutig romanische Synonyme bzw. eng bedeutungsverwandte Wörter zeigen (vgl. alem. *Schotten* „Käsebrei, Käsewasser“ < lat. *EXCOCTA*; alem. *Spress* „dass.“ < lat. *EXPRESSU* etc.)⁵. Man denke an vergleichbare Fälle wie die Terminologie der deutschen Winzer, der Moselfischer etc. Warum sollen nicht auch die Römer im Zuge der Romanisierung eines Gebiets dort heimische, dem Lebensraum gut angepaßte Techniken (z. B. die Hochweidewirtschaft) und deren Fachausdrücke übernommen haben⁶? Fazit: es besteht durchaus keine Notwendigkeit, rom. **briscare* unbedingt aus dem Lat. herzuleiten – zumal es auch im Wortschatz der Imkerei von Wörtern wie gall. **RUSCA* (vgl. den kat. Beleg in der o. zit. Definition aus Alcover/Moll) flankiert wird.

Harri Meier betont nachdrücklich und sehr zu Recht die Probabilität einer jeden Etymologie [1988, VII u. 189]; doch der stets nur wahrscheinliche Status einer Herleitung ist noch kein Argument zugunsten einer alternativen Erklärung. Die Freude an der gewiß originellen (Re-)Konstruktion, die offenkundige Skepsis gegenüber jeder Art von Sprach- und Kulturmischung (jedenfalls in Bezug auf das Lat.) sowie der Verzicht darauf, die Signifikate der etymologisierten Wörter in ihrem lebensweltlichen Zusammenhang zu werten, kennzeichnen Herleitungen der vorgestellten Art als Retortenprodukte. Diese Methode wortgeschichtlicher Forschung geht – paradoxerweise – an der Historizität der Wörter vorbei.

Mainz

THOMAS KREFELD

⁵ Vgl. den demnächst erscheinenden Kommentarband zu *Vorarlberger Sprachatlas mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein, Westtirols und des Allgäus* (VALTS), hrsg. von Eugen Gabriel, Bd. IV, *Wortgeographie*.

⁶ Auch hierfür sprechen im übrigen die parallelen Verhältnisse im Rumänischen, wo sich der Kernwortschatz der Hirten im allgemeinen und der Milchverarbeitung im besonderen zu einem guten Teil aus vorrömischen und autochthonen Wörtern zusammensetzt: *baci* „Senn“, *bască* „Vlies“, *daş* „Lamm“, *strungă* „Melkpfersch“, *ţarc* „Pferch“, *stînă* „Sennhütte, Käserei“, *brînză* „Käse“, *urdă* „Molke“, event. *zară* „Buttermilch“, *zer* „Ziger, Molke“ u. a.; vgl. C. Poghir, *Influenţa autohtonă*, in: *Istoria limbii române* II, Bucureşti, Editura Academiei, 1969, 313–365.